

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeck.

N^o 24.

Freitag am 20. Juli

1838.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Waternoski, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Abulfed.

In pretio sunt rara.

Jovianus Fontanus.

— Wir steigen vom Ruhm, wie wir
An Hochmuth fallen; wo Prahlen sich endigt, beginnt die Würde. —
Young.

Ein Bund von hundert Weisen stand
Im großen Rufe in Persiens Land.
„Denn viel,“ so hieß es in dem Bunde:
„Bleib fern jedem Schwärmermunde.“ —
Da starb ein Mitglied, und kaum ward die Kunde:
Daß einer der hundert Weisen gestorben,
So ward um dessen Platz geworben
Mit Bitten, Schmeicheln, gold'ner Hand, —
Nur mit Verdienst nicht und Verstand;
Drum ob der feichten Werber Zahl
Blick Klugheit das Princip der Wahl,
Und einem Dowlot, der es begehrt,
Ward der ersuchte Platz gewährt.

Da nach Verlauf von wenig Tagen
Kam Abulfed aus fernem Land,
Ein Mann, der es mit Recht konnte wagen
Zu treten in der Weisen Verband;
Und würdevoll zur Versammlungskunde
Er überreicht ein bescheid'nes Gesuch,
Das kurzgefaßt, in bündigem Spruch
Um Aufnahme bat zu dem Bunde.

Und als dies Gesuch ward kund in der Kunde
Da sah man's in mancher Miene klar,
Wie sehr man dem Werber gewogen war;
Doch Abulfed war zu spät gekommen,
Der Dowlot war schon aufgenommen,
Und: Hundert nur in dem Vereine.
Sprach das Geseß, die Weisheit eine! —

Des Bundes Haupt, um das Mißlingen
Zu zeigen, schnell in's Bild es hält, —
Und einen Becher läßt er bringen,
Der bis zum Rand mit Wein gefüllt,
Doch so, daß, nur ein Tropfen mehr,
Der Wein schon überfließen wär! —

Als Abulfed blickt zum Becher hin,
Erräth er, gefaßt, der Deutung Sinn; —
Doch sich, ein Blatt am Boden liegend,
Das erfaßt er schnell, legt es gewandt,

Daß es der Wein im Becher wiegt,
Kein Tropfen überfließt den Rand, —
Und lauter Jubel wird entsandt,
Sich' tiefem, sinnigen Verstand.
„Mag das Geseß wohl strenge sprechen,
Für jetzt laßt das Geseß uns brechen,
Wir nehmen ihn auf zum Kreis der Brüder.“ —
So hält es aus jedem Munde wieder! —

Man bringt denn eilig jenes Buch,
In welches nach Geseßes Spruch,
Den Namen schrieb mit eig'ner Hand,
Wer Aufnahm' zu dem Bunde fand.
Da schlägt er auf, der Brüder Zahl,
Liest das Geseß: „Nur 100 eine
Die Weisheit hier in dem Vereine.“
Und schnell schreibt mit bescheid'nem Sinn
Er eine Null vor 100 hin. —
Da halt's im Bunde mit einem Mal:
„Nein Abulfed! es sey verkehrt,
Du bist die Krone unsrer Wahl,
Du bist wohl mehr — bist 1000 werth.“ —
Und man schrieb die Null nach 100 hin.

Jean Laurent.

Die Rosen im Gebirge.

(Beschluß.)

Vernichtet wankte ich ins Dorf, meinen Verlust zu
künden, dann trugen mich die morschen Beine nach dem
dunkelsten Ort des Waldes. Dort klagte ich heulend
um mein Kind. Von Schmerz und Erschöpfung einge-
kluft, überfiel mich die Nacht; verloren taumelte ich
nach meiner Hütte. Ich gewahrte Licht und ein tiefes
Stöhnen drang mir entgegen, als ich über die Schwelle
trat.

Da lag meine Anne. Ein weißes Kleid deckte
ihre irdischen Reste, und ein Kranz von Frührosen,
das Sinnbild ihres Lebens, schmückte das gelockte
Haupt. Von Gram gebeugt, saß ein Mann zu ih-
ren Füßen. „Anne“ klagte er, „meine Anne vergiß
mir.“ Es war Wilhelm. — Ein gräßlicher Gedanke
erwachte in mir. Ihn zu vollführen, langte meine

Hand nach der blinkenden Art. Doch ein Blick auf sie, in deren Zügen ein himmlisches Lächeln rückgeblieben, hemmte die blutige That, und von der Schlummerstätte des Friedens schwand die Rache, in Perlen der Wehmuth sich lösend.

Das Geräusch hatte den Baron erweckt, vernichtet stand er mir gegenüber.

»Herr Baron« sprach ich mit zitternder Stimme, und führte ihn vor die Entseelte, »einen Hilfslosen trugen diese Hände hieher. Meine Hütte gab, was sie vermochte. Sie vergalt, indem Sie mit frecher Lust ein arglos Herz gebrochen, einem Greise sein Lebt's raubten.«

»Vater« klang es monoton von seinen Lippen, »rufet des Himmels Fluch über einen Elenden, doch höret ihn. Leichtsinns knüpfte mich an ein Weib, dem jedes bessere Gefühl seines Geschlechtes fremd, und das herzlos mir jeden Tag neue Qualen bereitete. Ich haßte es, und fand nur Ruhe in der Ferne. Also traf ich mich an jenem Tage. Wäre ich damals in der Wildniß verschmacht, es wäre besser gewesen. Allein ich sollte hier einen Engel schauen, um meine Hölle zweifach zu fühlen. Lange kämpfte ich, den Ort zu fliehen, wo mich Annens Reize gefesselt. In einer klaren Stunde gewahrte ich das Netz, mit dem mich Leidenschaft umgarnt, und schauderte ob der schrecklichen Folge. Denn schon hatte mein Mund das Bekenntniß einer glühenden Liebe gesprochen. Jetzt floh ich zu spät. Da brach der Tod meines Weibes verhaßte Ketten, und von süßen Hoffnungen erfüllt, eilte ich hieher, mein Wort zu lösen. Meine Reue sollte Annens Gram versöhnen, ihre Thränen meiner Liebe weihen. Gerechter Gott, meine Anne war nicht mehr. — Tödtet mich, mein Vater, und ihr erweist einem Elenden, dem das Leben nun nur zur Last, die letzte Wohlthat.

Da stand ich willenlos, und Schmerz, Haß und Mitleid traten abwechselnd vor meine Seele. Ich wollte ihm fluchen, der mich kinderlos gemacht, und das Wort erstarb auf der Zunge; sein Unglück fühlte ich, überwog das meine. Einsam flossen meine Tage dahin, doch nicht Jahre bedurfte mehr der Greis, vereint mit seinem Kinde zu werden. Jener trug den Stachel einer fruchtlosen Reue in der jungen Brust, und die blühende Welt, die vor seinem Auge lachte, ein weites Grab konnte sie ihm nur gelten.«

»Ziehe hin in Frieden,« rief ich tiefbewegt, und wandte mich, daß er die Thräne nicht sehe, die seinem Lose fiel.

Noch einen Scheidekuß drückte er auf die bleichen Lippen, dann verließ er schweigend die Hütte. Ich sah ihn nie wieder.

Sie trugen mein Kind zur Grube, und ich blieb mit meinem Schmerze allein. Anfangs hoffte ich, es sollte nicht lange mehr dauern, aber vergebens harrete ich des Freundes, der mich erlöse. Alles hatte mich

verlassen, und Niemand mochte mit dem alten Manne weinen. Nur diese Rosen, einst die Lieblinge meines Kindes, trauerten mit mir um ihre Pflegerin. Ihnen galt nun meine Sorgfalt. An ihren Blüten hatte Anne sich ergötzt, sie liehen ihr den letzten Schmuck. Wenn die Sonne in den Bergen niedersteigt, wähle ich mein Ruheplätzchen hier zwischen den Blumen, und denke der Vergangenheit. Dann tritt mein Kind im Frischglanz seiner Jugend vor mich, und Vaterfreude erfüllt das Herz. Entreißt mich auch ein Ungefähr dem frohen Bilde, quillt es wohl heiß über die Wange. Aber nur kurz ist die herbe Gegenwart; wohlthätiger Schlummer umkränzt mein Haupt, und wieder grüßt mich Anne mit kindlicher Liebe.«

So endete der alte Bertrand. Als er schied, versagte mir Empfindung die Sprache, nur ein Händedruck sicherte ihm mein wärmstes Mitgefühl.

Milliarden Sterne funkelten jetzt am Himmel, und der volle Mond, der aus einer Wolke stieg, goß sein magisches Licht über die Landschaft. Die Spitze des Hochgebirges, selbst in des Jahres Lenze fahl, und Floras Spende beraubt, glänzte im Silberschmucke des jungfräulichen Gewandes, und seine Kristallburgen, die kühn in die Aetherregionen ragten, Giganten schienen sie der grauen Vorzeit, die verächtliche Blicke nach der Niederung sandten, des Erdensohnes und seines kindischen Treibens spottend, nach Macht und Größe. Minuten lange verweilte mein Auge bei dem göttlich großen Nachgemälde, dann schlich ich leise, meine Schlafstelle suchend, an Bertrand's Stube vorüber. Er kniete in Andacht versunken; seine gefalteten Hände verlangten zu ihr. Mir brach das Herz; zerstört warf ich mich auf das Lager. Im Traume sah ich Annens Gestalt. Aus ihren holden Zügen war jeder Gram verbannt. Hehre Freude strahlte das dunkle Auge; denn ihre Hände umschlangen das theure Vaterhaupt. —

Ueber das istrische Emona.

(Fortsetzung.)

§. XIII. Der Stein des Präcellius wurde in Parenzo, nahe bei Cittanova und nicht im Noricum oder Pannonien gefunden, daher kann auch die frägilische Colonie letztern Provinzen um so weniger angehören, als in Istrien die Sage von einem alten Emona seit undenklichen Zeiten besteht.

§. XIV. In diesem Steine des Präcellius sind nahe aneinander wohnende, unter sich verbundene Völker genannt, die unter dem nämlichen Patronate standen, was von so getrennten Völkern, wie die Noriker und Pannonier, nicht vorausgesetzt werden kann.

§. XV. Da die Städte der Aquilejer, Spiterginer und Parentiner zu den Seevölkern gehören, so muß das Emona des Präcellius auch als eine Seestadt gedacht werden.

Daß jedoch alle diese Völker Meeresanwohner gewesen seyen, ist außer Zweifel; denn Plinius sagt: (L. III. c. 18.) *Decima regio Italiae, Adriatico mari adposita: cujus Venetia . . . flumen Liguentia ex montibus Opiterginis, et portus eodem nomine. Opitergum* war also ein Hafen, was durch des Florus (L. 14.) Erzählung von den tausend Opiterginern, welche sich bei Crepsa zu Schiffe so tapfer vertheidiget haben, vollkommen bestätigt wird.

S. XVI. Diese Völker trennt nur eine kleine Strecke Meer, der Golf von Triest.

S. XVII. Alle diese vier genannten Völker gehören zu Italien, von welchem Noricum und Pannonien getrennt waren.

S. XVIII. Diese vier Völker gehörten zum cisalpinischen Gallien, und folglich auch zum transpadanischen; alle waren der nämlichen Regierung unterworfen, welche mit Noricum und Pannonien Nichts gemein hatte.

S. XIX. Diese nämlichen Völker waren von einer und derselben Verwaltungs-Provinz, nämlich: Venetien und Istrien, die man geschichtlich und nach alten Inschriften innig verbunden findet; deswegen waren die Opiterginer, Aquilejer, Parentiner und Emoneser, Landsleute, was man nicht von den durch hohe Alpen getrennten Pannoniern und Norikern sagen kann.

S. XX. Die Veneter und Istrier haben sich auch einen gemeinschaftlichen Patron gewählt, wie auf einem 1742, in den pincischen Gärten gefundenen Steine zu sehen, der im Jahre 358 dem Consul Petronius Probus errichtet worden ist:

PETRONIO . PROBO CONSVLI . ORDINARIO.
VENETI . ADQVE . HISTRI . PECVLIARES . EIVS
PATRONO . PRAESTANTISSIMO.

Diese eigenthümliche Gemeinschaft beider Völker beweiset um so kräftiger, daß die Colonia Emonensium zu Istrien gehöre.

S. XXI. Endlich waren die genannten vier Völker so zu sagen aus einer Diöcese, weil in dem ersten Jahrhundert der Bischof zu Aquileja, der einzige Bischof von Venetien und Istrien gewesen ist, indem immer die kirchlichen Provinzen den politischen folgten.

Auf wie leichtem Grunde diese XXI §§. beruhen, soll aus der nachstehenden Widerlegung ersichtlich werden:

Vor Allem glaube ich bemerken zu müssen, daß nach der richtigern Lesart des Plinius Vianomina statt Viana, Aemona zu lesen sey, und daß folglich der ganze auf dieser einzigen Stelle des Plinius beruhende Beweis des Stancovich für den ehemaligen Bestand eines norischen Aemona gänzlich über den Haufen fällt.

ad S. I. Da das älteste Document über ein istrisches Aemona als Benennung des als Civitas nova bekannten Ortes vom Jahre 1228 stammt, (siehe illyrisches Blatt Nr. 38 Jahrgang 1836) und die römische Colonie Emona seit dem Jahre 400 aus der Geschichte verschwand, so fragt es sich: ob eine nach 828 Jahren aufgetauchte

Benennung als Beweis des dort wirklich bestandenen Emona benannten Ortes gelten könne? Ueberhaupt glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich mir den Ursprung der Benennung Episcopi Emonienses auf folgende Weise erkläre:

Auf unrichtig geschriebene oder gelesene Aufzeichnungen gestützt, zweifelte man nicht, daß Maximus, Florus, Patritius, Mauritius und Eustachius Bischöfe in Emona gewesen seyen, und schloß daraus, daß vom Jahre 381 bis 880 ein Emona bestanden haben müsse. Es handelte sich also bloß nur um die Situation dieses Emona. Die Gegend des heutigen Laibach's war zu jener Zeit ein fast unbekanntes Land, in welchem die Wissenschaften noch im gänzlichen Dunkel lagen, und Niemand ahnte, daß dort diese wichtige Colonie bestanden haben mag.

Erwägt man ferner die allgemein bekannte Erzählung des Argonautenzuges, der zu Folge man aus dem schwarzen Meere in das adriatische schiffen konnte, erwägt man folgende Stellen der alten Geographen:

a. *Donec eum (Padum) ex adverso litore Istriae eodem impetu persuens Ister amnis accipiat. Hac re per ea loca navigantibus, quae utrinque amnes eunt, inter marinas aquas dulcium haustus est* (Mela Pomp. L. II. c. 4.)

b. *Histria Hister amnis vocavit, qui ejus terram influit* (Origin. L. XIV. c. 3 Edit. Lod.)

c. *Histria autem ab Histro flumine cognominatur* (Paul Diacon. Longob. L. II. c. IV.)

d. Silax spricht ebenfalls von einem Flusse Hister in Istrien (Peripl. in geogr. veter. scrip. graec. minor Oxaniae)

e. *Attagin . . . in Adriam effluit. Ex eodem lacu alius fluvius Atesinus in Istrum exit* (Strabo L. IV. c. VI. §. 9 Editio Siebenkees);

so war es sehr natürlich im Flusse Quieto den Ister oder den in denselben mündenden Nauportus der Alten, in Cittanova das argonautische Emona und in diesem den vermeinten alten Bischofssitz mit um so größerer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, als daselbst seit dem Jahre 803 Bischöfe bestanden haben.

Allein schon Carli hat dargethan, daß alle oben genannten Bischöfe nie emonensische gewesen seyen, (Vergleiche illyr. Blatt 1836 Nr. 37 und 38) und Stancovich selbst sagt: *Vescovi in Istria in allora no peranco ve n'erano, civè a tempi di Gennaro Patriarca d'Aquileja da 443 a 451*, (Biografia degli uomini illustri dell'Istria T. I. p. 243) mithin kann die erst im Jahre 1228 aufgetauchte Benennung Emonenses der Bischöfe von Cittanova für den frühern Bestand eines Emona genannten Ortes, so lange keinen Beweis bilden, bis er nicht aus anderweitigen Quellen positiv dargethan seyn wird.

ad S. II. Auch das istrische Bisthum zu Cittanova ist erst im Jahre 803 von Carl dem Großen gestiftet worden, und die erste Spur der Benennung Aemona stammt gar erst vom Jahre 1228, nachdem schon über acht Jahrhunderte der völkerbewegtesten Zeit die Lage

des zu Anfange des fünften Jahrhunderts aus der Geschichte und Geographie verschwundenen Emona in ein damals unburchdringliches Dunkel gehüllt hatten.
(Beschluß folgt.)

Legende.

Eine altdeutsche Heiligensage.

Als der Herr einst mit seinen Jüngern nach Jerusalem ging, fanden sie vor der Stadt ein Hufeisen auf dem Wege liegen. Da sprach der Heiland zu Peter, er möchte das Hufeisen aufheben und mitnehmen. Diesem dünkte der Fund gar zu gering, er ließ es liegen, und zog seine Straße fürbaß. Christus aber hob das Hufeisen auf, und steckte es zu sich. Als sie nun in die Stadt hineinkamen, und bei dem Hause eines Hufschmides vorbei gingen, trat Christus in dasselbe hinein, und verkaufte es für etliche Pfennige. Für die Pfennige aber kaufte er unterwegs Kirschen, und nahm dieselben mit sich.

Es geschah aber desselbigen Tags, daß die Jünger mit Christo zu einem andern Thore hinauswanderten. Und die Sonne schien so heiß, daß sie alle vom brennenden Durste befallen wurden, am meisten Petrus. Es war aber kein Wasser, noch irgend eine Brunnenquelle zu finden an dem Orte, da sie gingen. Da ließ Christus, der vor den Zwölfen herging, allmählich eine Kirsche nach der andern aus seiner Tasche in den Weg fallen. Petrus aber bückte sich nach einer jeglichen, die herabfiel, und verschlang sie begierig. Als nun die Kirschen auf solche Weise ihr Ende genommen hatten, wandte sich der Heiland um, und sprach lächelnd zu Peter: »Siehe, vorhin dünkte dir das Hufeisen zu gering, als daß du dich darnach bücken solltest; nun aber hast du dich nach etwas viel Geringerem gebückt.

Selbstgespräch.

Ein Autor. Mich muß die Welt lesen, wenn sie geistreich genannt werden will.

Wenn sie mich aber nicht liest? —

Dann lese ich mich selbst — zum Beweise, daß ich der geistreichste bin.

Der Autor trinkt noch einmal aus einer bei ihm stehenden Flasche, liest drei Zeilen aus seinen Schriften, und — schläft ein.

Almus.

Neue des Mannigfaltigen.

Der Phönix bringt in einem Aufsatze, welcher von Napoleon als Architekt handelt, folgende Anekdote: Die Wahrnehmungen der mit der Untersuchung des Grundes und des Fahrwassers der Schelde beauftragten Ingenieurs waren auf einer ungeheuern Karte aufgezeichnet, die auf dem kaiserlichen Fußteppich aufgerollt

war. Während nun ein Mitglied der Commission den Bericht vorlas, lagen der Kaiser und der Marineminister Decres auf dieser Karte, verfolgten mit den Augen den Lauf des Fahrwassers, und untersuchten die Punkte, welche wegen Seichtigkeit des Wassers und wegen der Lage der Sandbänke als Hindernisse angezeigten waren, die jedoch Napoleon nicht für unüberwindlich hielt. Nach vielem vergeblichen Hin- und Herreden über die Möglichkeit der Ausführung ging man zu der Frage der ungeheuern Kosten über, die eine solche riesenhafte Unternehmung verursachen mußte. Bevor dieser Einwurf beseitigt war, konnte sich Decres nicht enthalten, seinem Herzen Luft zu machen.

»Über Sire« sagte er, »wenn nun nach so großen Opfern, die eine so gewaltige Unternehmung erheischt, Antwerpen einmal aufhören sollte, zu Frankreich zu gehören?« Bei diesen Worten richtete sich Napoleon, halb im Zorn, halb in Scherz hastig auf, ergriff das Ende der Karte, auf der der Minister noch stand und rollte sie mit den Worten zusammen: »Nun gut, mein Herr, selbst für diesen Fall würde mich mein Geld nicht dauern, Antwerpen wird immer einem Feinde Englands angehören.

Vor Kurzem stand in einer Zeitung: Das sprechend ähnliche Bildniß der Mad.^{***} ist zu haben. Nun ist aber diese Dame in der Literatur als eine große Schwägerin bekannt; daher meinte ein Witzling, es hätte in der Annonce mit Recht heißen müssen: Das plappernd ähnliche Bildniß. —

Salomo Heine, der reichste Mann in Hamburg, hat seine Laufbahn mit Einem Gulden, einem außerordentlichen Talente zum Rechnen, und mit dem Segen seiner Mutter begonnen. Er geht von dem Grundsatz aus, daß man seinen wahren Kapitalstock in sich selber trage, und soll neulich einem Schauspieler, dessen geniales Spiel er lobte, und der ihm naiv zur Antwort gab, daß ihm nichts fehle, als Geld, gesagt haben: Herr Döring, so wie Sie Geld haben, sind Sie der große Schauspieler nicht mehr! Salomo Heine gab allen seinen Kindern eine höhere Erziehung, und verheiratete seine Töchter lieber an Gelehrte, als an Kaufleute. —

Die Kinderbewahranstalten fangen auch in Italien an, in Aufnahme zu kommen. Zu Brescia, wo im vorigen Jahre eine sala d'asilo bestand, welche 170 Kinder aufgenommen, ist mit Anfang dieses Jahres eine zweite gestiftet worden, die jetzt 70 Pfleglinge herbergt.

Charade.

Vierzeilbig.

Nimmst du die ersten drei zusammen,
So stehst du einsam und allein;
Die vierte ist ein Theil der Waffe,
An der die Jäger sich erfreu'n.

Ein wicht'ger Theil! Kein Schütze trüfe
Des Zieles Treffpunkt ohne ihn:

Doch jezt genug! — Mit nähern Zeichen
Bedarf der Denker kein Bemüh'n.

Das Ganze — bald hatt' ich's vergessen —

Ist bei Gericht ein wicht'ger Akt;

Er kostet Arbeit, Fleiß und Mühe,

Ich hab' mich oft damit geplagt! —

P. X.